

Heft 129

K.W. 1917
Düsseldorf, den 19. April 1913

4. Jahrg.



DÜSSELDORFER THEATER-WOCHE



William Miller, K. K. Wiener Hofopernsänger,
wird bei den hiesigen Mai-Festspielen mitwirken

ADAM & SCHAUF

GRAF-ADOLFSTRASSE 24

Vertreter der ersten Firmen in
Flügel, Pianinos und Harmoniums

Grösste Auswahl.

ORIENT TEPPICHE - DEUTSCHE TEPPICHE

Wehrhahn
No. 2.
Tel. 7797.

E. PREUSS

vis à vis
der städt.
Tonhalle.

GRÖSSTES SPEZIAL-GESCHÄFT RHEINLANDS.

Verlag: Westdeutsche Verlags-Anstalt S. Puschkanzer G. m. b. H., Düsseldorf, Friedrichstr. 44, Telephon 4901. Druck von Ed. Lintz.



Hoflieferanten



Königl. Hoflieferant
 Begründet 1868
 Tel. 1601

J. Bisegger-Kühn

Kasernenstr. 11
 Ecke Grabenstrasse

Feine Pelzwaren

Schirme ⌘ Aufbewahrung von Pelzwaren ⌘ Stöcke



Begründet 1825

Königsallee 15
 Ecke
 Schudowstr.

Josef Krischer Nachf.

Perlen
 Edelsteine
 Gold- und Silberwaren



M. Schreiber
 Inh.
 W. Mandler

Kommunikationsstr. 2
 Telefon 5739

Feine Wiener Meerschäum- u.
 Bernstein-Pfeifen, Cigarren- u.
 Cigarettenspitzen, moderne
 Stöcke, Spielmagazine
 in jeder Preislage.



Teleph. 2508 Begr. 1824

J. Salomon

Hof-Optiker, Blumenstrasse 12
 Operngläser, Feldstecher
 Barometer, Brillen u. Kneifer
 nach ärztlicher Vorschrift.



C. Flies

Cigaren-Importeur
 Grossherzogl. Hess. Hoflieferant
 Düsseldorf
 Fernsprecher 1000 und 1450



Begr. 1872
 Tel. 3273

Josef Kessel

Fingerstr. 19
 Grossherzogl. Badischer u.
 Fürstl. Hohenzoll. Hoflieferant

Spezial-Bürsten-Geschäft
 Parfümerien Toilette-Artikel



Königsallee, Ecke Bazarstr.
 Telefon 4302

Burgplatz 11
 Tel. 2625

J. H. Branscheidt

Schokolade
 Konfitüren
 Bonbonnières, Theater-Konfekt
 Spezialität: Pfefferminz

Telefon 2994 Breitenstr. 5



Gebr. Küster

Inhaber: Carl Küster
 Königlicher Hoflieferant

Betten- u. Wäsche-Ausstattung
 Aufarbeitung und Reinigung
 Bestes Spezial-Geschäft

Fernruf 268 Fernruf 268



C. Wolf Nachf.

Heinrich Mellzer

Basarstraße 7, im Breidenbacher Hof
 Spezialhaus
 für Blumenschmuckkunst

Kaiserswertherstr. 95 Telefon 434



Hof-Färberei und chemische
 Reinigungs-Anstalt

J. H. Laag

Düsseldorf
 Annahmestellen in allen Stadtteilen.



Heft 129

4. Jahrg.

DÜSSELDORFER THEATER-WOCHE

Nachdruck sämtlicher
Artikel verboten

VERLAG: WESTDEUTSCHE VERLAGS-ANSTALT
S. PUSCHKANZER G. m. b. H., DÜSSELDORF, FRIEDRICHSTR. 44
VERANTWORTL. REDAKTEUR: EMIL PERLMANN

Erscheint jeden
Sonnabend

Mein fünfzigster Geburtstag

Von Arno Holz.

Der Dichter Arno Holz, der Vorläufer des modernen literarischen Naturalismus, an dem sich Gerhart Hauptmann in seiner Jugend bildete, ist in Not. Hauptmann wurde kürzlich anlässlich seines fünfzigsten Geburtstages von der ganzen Welt gefeiert. Holz sieht sich gezwungen, sich in dem folgenden Aufrufe um eine Ehrengabe an das deutsche Volk zu wenden. Als Zentralsammelstelle hat sich die Leitung des „Kunstwart“, Dresden - Blasewitz, bereit erklärt. Ausserdem ist ein ausführlich detaillierter Bericht in Buchform geplant worden, in dem der Name jedes Spenders verzeichnet werden soll.

Am 26. April „feiere“ ich, wie man zu sagen pflegt, meinen fünfzigsten Geburtstag.

Als tröstende Vorfreude zu diesem Schmerzenstermin hat man mir heute ein Buch auf meinen Schreibtisch gelegt: Robert Röss „Arno Holz und seine künstlerische, weltkulturelle Bedeutung, ein Mahn- und Weckruf an das deutsche Volk“, Karl Reissner, Dresden, in dessen zwölf Kapiteln ich über mich die erbaulichsten Dinge lese: „Es ist typisch und scheint geradezu Naturgesetz zu sein, dass ein Genie von der erdrückenden Mehrzahl seiner Mitlebenden nicht erkannt und verstanden wird.“ — Famos! — „Das letzte deutsche Riesenbeispiel dafür war Richard Wagner.“ — Sehr richtig! — „Auch heute ahnt unser Volk, das „Volk Luthers und Bismarcks“, von

einem solchen Ringen abermals nichts, und der Mann, an dessen Wirken es vorbeilebt, als wäre die Summe seiner geistigen Arbeitsleistung gleich Null, als hätte er kaum erst begonnen, als existierte er überhaupt noch gar nicht, heisst Arno Holz!“

Soll ich dieser offenbaren Wahrheit ins Gesicht schlagen und sie leugnen?

Sein Schaffen und Wirken unter uns bedeutet

nichts mehr und nichts weniger, als den Anhub einer „Literarischen Weltvende!“ Dieses Wort, auf sein Wollen gemünzt, stammt von Theodor Fontane, dessen kluger, kühl abwertender Art jede Sorte vorschnellen, einseitig übertreibenden Panegyrikertums gewiss fremd war, und es soll im folgenden meine Aufgabe sein, die heute in Deutschland wenigstens Hellhörigsten auf diesen wertvollsten, wichtigsten und ungleich wichtigsten aller lebenden Wortkünstler unter diesem Gesichtspunkt hinzuweisen und aufmerksam zu machen, soweit und solange eine solche „Propaganda“ dem nun bald Fünfzigjährigen nicht minder als uns selber, noch von irgendwelchem wirklichen und wahrhaften, das heisst also praktischen Nutzen sein kann. Ist er erst dort, wo frei nach



Phot. Hammerschlag, D'fl.
NORA REINHARD
Mitglied des Stadttheaters als Hedwig in „Wildente“

Shakespeare „Cäsars Schatten keine Wand mehr verklebt“, werden ihn die üblichen toten Papierlorbeeren und posthumen, steinernen Erkenntlichkeiten, mit denen sich die stets Blöden, für ausgebliebenes Verständnis, das sie den Lebenden aus leider, ach, nur allzu triftigen Gründen stets versagen müssen, später regelmässig zu rächen pflegen, und die ja dann selbstverständlich auch für ihn nicht ausbleiben werden, schwerlich noch bekümmern!“

Und nun — das war, aufs nötigste zusammengestrichen, nur die kurze, knappe Einleitung — folgen auf 230 Seiten die zwölf Kapitel. Ich pflücke aus ihrem schmackhaften Kuchenteig nur einige Rosinen: Nach Lublinski bin ich der „Vater des neuen Stils und damit nach Dr. John Schikowski „der formale Erneuerer der deutschen Poesie“ und „wer nie von Arno Holz gelernt hat,“ schrieb Dr. Franz Servaes, „hat in der deutschen Dichtung überhaupt nicht mitzureden“. Ferner: Dieser „hochbegabte, benediktinerhaft Gelehrte und Fleissige“, dieser „unrastvolle Grübler mit den immer neu und neugestaltig wachsenden Flügeln“, dieser „ungebändigste aller „Neutöner“, dieser „Proteus in der Mannigfaltigkeit seiner Ausdrucksformen“, dieser „verdammte interessante Kerl“, — Und ferner, da ich erst Atem schöpfen muss: Dieser „am verschwenderischsten begabte Lyriker Deutschlands“, dieser „kühne Eroberer neuer Stoffgebiete und neuer Sprachformen“, dieser „Entdecker von Nochniegefundem“, dieser „Pfadfinder, dessen Anregungen die Mehrzahl unserer heutigen Dramatiker ihre künstlerische Existenz verdankt, der stolze Einsame, der in asketischer Zurückgezogenheit, dem Unverständnis des grossen Publikums und den Anfeindungen der literarischen Cliquen und Claquen zum Trotz, die schönsten Jahre seines Lebens der Ausgestaltung dessen, was er als seine Mission erkannt hatte, opferte“, diese „dauernde Hoffnung des Landes“, um dessen „Leben und seine manchmal verzweifelten Kämpfe um Existenz und Geltung in der Literatur sich bereits Mythen gesponnen“, hinter dem eine „Zyklopenarbeit“ liegt und „in dessen Schuld wir alle sind“.

Sämtliche Epitheta von ihrem Sammler aktenmässig belegt, alle aus sogenannten berufensten Federn und keines auf eigene Faust!

Zu diesen „Zeugnissen“, die öffentliche sind, — das Buch bringt noch gut mehrere Dutzend andere, aber ich erspare es mir, hier auf sie einzugehen — möchte ich jetzt gern auch noch ein privates fügen. Es hat mich am meisten erfreut von allen und flog mir zu — von meinem Freunde und alten Mitarbeiter Oskar Jerschke, mit dem ich den „Traumulus“ schrieb — nachdem ihm vor einigen Tagen das erste Exemplar des dritten Stückes meiner begonnenen Reihe „Berlin. Die Wende einer Zeit in Dramen“ zugegangen war „Ignorabimus“. Wer psychologisch zu lesen versteht, lese: „Ich erkläre mich völlig ausserstande, den Kolossaleindruck Deines „Ignorabimus“ auch nur zu einem Tausendstel annähernd Dir zu schildern. Es möge Dir genügen, wenn ich zerknirscht, zerknittert, zermalmt und völlig geschlagen, mich heute mehr denn je als eine Null und ein Nichts, als eine krabbelnde Made, als den letzten Fetzen eines abgebrannten Staubtuchlappens fühle. Erst las ich es Samstag nacht,

als ich hier mutterseelenallein war, draussen ein wüstes, wildes, kaltes, graupenschlagendes Märzsturmwetter . . . zunächst jagend, fliegend flüchtig, die ganze Nacht durch, und war nachher wie besoffen! Dann las, respektive lese ich es jetzt zunächst noch einmal . . . ich komme eben vom Korbmatfelsen herunter, wo ich bis zum Ende des vierten Aktes gekommen bin . . . und ich werde vermutlich noch Tage brauchen, um es noch einmal und zum 4. und 5. Male, erst in mich hineinzupressen und zu verschlingen. Ich staune vor der ungeheuren Präzisionsmechanik Deines Gehirns, vor der unerbittlichen Logik Deiner dahinströmenden dramatischen Entwicklung.

Im Vorwort zu diesem Stück — kein Hahn hätte nach mir gekräht und ich wäre sicher vor die Hunde gegangen, wenn nicht materiell opferwilligste Hilfe mir meine Arbeit ermöglicht hätte — schrieb ich: „Ob die noch ausstehenden neun übrigen Stücke meiner Serie — zwei Tragödien, drei Komödien und vier Tragikomödien, alle in ihren Grundideen bereits konzipiert und festgesteckt — sowie die Aus- und Abrundung meines „Phantasia“, der mir nicht minder am Herzen liegt, noch folgen werden? Wenn ich daran denke, wie ich mein „Buch der Zeit“ in jungen Jahren auf einem Plättbrett verbrechen musste, das ich über einen alten, wackligen Waschtisch und eine Stuhllehne gelegt, und dass ich heute, mit bereits in wenig Monaten Fünfzig, noch immer buchstäblich in einer Dachbude hocke — man möchte fast lachen! Geschrieben in dem Jahr, spätere werden das registrieren, in dem Impotenz Trumpf war. Dezember 1912.“

Robert Röss, der diese Stelle von mir anführt, endet sein Buch über mich, wie folgt: „Als durch Deutschland, 1867, die Kunde ging, dass Ferdinand Freiligrath, der damals in London lebte, in Not geraten war, vereinte sich in Verehrung und Liebe zu ihm „Nord“ und „Süd“ und brachte ihm eine Nationaldotations dar, deren Betrag ein so ansehnlicher war, dass der Gefeierte in sein Vaterland wieder zurückkehren und seinem dankbaren Volke 1870/71 noch seine vielleicht gerade allerschönsten Lieder schenken konnte. Ferdinand Freiligrath war ein Dichter und Ehre seinem Gedächtnis! Er war aber — heute an Arno Holz gemessen — nur ein bescheiden Kleiner vor einem unter jedem Gesichtspunkt und in jeder Beziehung ungleich Grösseren! Wird Deutschland sich auf seine Pflicht, auf seine Ehrenpflicht heute wieder und nochmals besinnen? Wird es sich reuig daran erinnern, dass es Lortzing verhungern und Kleist sich erschossen liess? Wird es sich bewusst werden und danach handeln, was es seinem seit den Tagen Goethes Grössten schuldet?“

Ich frage, ich frage, ich frage!“

Soll ich jetzt die Hände in den Schooss legen und abwarten, bis das deutsche Volk, das „Volk Luthers und Bismarcks“ — auch dieses Buch wieder nicht liest? Nein! Ich erhebe meine Stimme, nicht für mich, sondern für meine Sache, suche diesem Buch, das endlich die Dinge beim rechten Namen nennt, die denkbar grösste Verbreitung zu verschaffen, schliesse mich seinem „Ich frage, ich frage, ich frage“, da zwanzig Jahre Schaffen, wie ich hoffe, noch vor mir liegen, an und erwarte mein Schicksal, das zugleich das Schicksal meiner Sache wäre — von der endlichen Einsicht meines Volkes!“

Artistenscherze

Nacherzählt von Emil Perlmann.

Artisten unter sich sind ein lustig Völkchen, und es macht ihnen nichts mehr Spass, als wenn sie einander einen Schabernack spielen können. Meistens sind diese Scherze harmloser Natur, aber mitunter haben sie ernste Folgen, die für die betreffenden recht unangenehm, ja oft verhängnisvoll sind.

Nach getaner Arbeit sitzt die Artistenschar zusammen und huldigt Gambrinus. Die Witzraketen schiessen hinüber und herüber, man hat Schminklappen und alles Technische vergessen und geniesst die Freiheit und das Bier in vollen Zügen. Die Gemüter werden freudig erregt, der Jugendübermut steigt, der Stumpsinn unterliegt.

Der Raum wird zu eng — Hinaus! Was der einzelne nie wagen würde, der Masse gelingt's. Man zieht von Quelle zu Quelle, zuletzt von Höhle zu Höhle. In friedfertigem Schlummer liegt der ehrsame Bürger. Er schreckt auf! Eine wilde Horde zieht die Strasse entlang. Man klingelt an sämtlichen Nachtglocken, man verwechselt die Mülleimer und schraubt Firmenschilder los und andere wieder an. Man schickt einem heimgefahrenen Kollegen ein Telegramm: „Sofort freie Zeit und Gagenbedingung senden.“ Natürlich mit dem Namen des Direktors eines erstklassigen Variétés unterzeichnet. Man amüsiert sich schon im voraus über den freudigen Schreck des am anderen Morgen Hineingefallenen. Den alleweil ebenfalls zu Streichen gern bereiten Redakteur eines artistischen Fachblattes holt man durch nächtlichen telephonischen Anruf aus dem Bette, einem Humoristen, der bei gemeinsamer Tafel eingeschlafen ist, werden die Stiefel ausgezogen und mitgenommen. Der Aermste ist durch diese Tat „an die Scholle gefesselt“.

Ein oft gemachter Artistenscherz ist auch der: Ein Kollege, von dem man weiss, dass er gern von seinen galanten Abenteuern erzählt, wird durch ein fingiertes Liebesbriefchen in mitternächtlicher Stunde zu einem Rendezvous nach einem ziemlich entfernt liegenden Bahnhof zitiert. In freudiger Erwartung eines angenehmen Schäferstündchens eilt er davon, nach zwei Stunden kehrt er verstimmt zurück, um mit Gejohle von der Kollegenschar empfangen zu werden.

Eine recht originelle Szene spielte sich mal in einem kleinen Berliner Theaterrestaurant ab. Dort feierten



Phot. Hammerschlag, D'dorf.

HENRI NATHANSEN

dessen Schauspiel „Hinter Mauern“ am 24. d. M. im Schauspielhaus zum 25. Male zur Aufführung gelangt.

er von dem Podium, um sein Rösslein wieder in das altgewohnte Geschirr zu bringen, denn das Auge des Gesetzes wacht! Wehe, wenn es auf der Strasse eine Droschke ohne Pferd und Kutscher erblickt.

In dem sangesfreudigen Droschkenkutscher rollte Künstlerblut — er verstand Spass. —

Aber auch innerhalb des Berufes zeitigt der Uebermut oft recht eigenartige Situationen.

Man nagelt dem lieben Kollegen die Schminkschatulle zu, weil man weiss, er geht erst im letzten Augenblick in die Garderobe, den Pistonvirtuosen hindert man am Blasen, indem man in der vordersten Seitenkulissee eine Zitrone isst; er muss unbedingt das Gesicht schmerzhaft verziehen und hat beim Publikum Lacherfolg anstatt Anerkennung für seine Kunstleistung. Der Zauber-künstler, der Kaffee und Milch hervorzaubert, die er auf der Bühne stets mit vorher betontem Wohlgeschmack trinkt, denkt, er hat sich vergiftet, denn wenn die lieben Kollegen abscheulich schmeckende Apothekermittelchen heimlich hineingemischt haben, kann man die verzweifelte Mimik des „Professors“ begreiflich finden.

In einem Variététheater war einmal ein Humorist engagiert, der sich durch seinen Egoismus bei allen Kollegen lächerlich machte. Er war zweifellos nur ein ganz

Artisten den Geburtstag einer bekannten Vortragskünstlerin durch ein improvisiertes Cabaret, und als die Stimmung den richtigen Höhepunkt erreicht hatte, tauchte aus dem Hintergrunde die sehr umfangreiche Gestalt eines echten Berliner Droschkenkutschers auf. Er meinte, dass er eigentlich seinen Beruf verfehlt habe und, wie sein Kollege Bötzel, den Weg vom Kutschbock auf die Bühne hätte nehmen müssen. Der biedere Rosselenker musste daraufhin sofort aufs Podium, er sang dort mit vielem Pathos das schöne Lied „O bleib bei mir und geht nicht fort“. Während er gerade sein hohes C schmettert, öffnet sich plötzlich die Eingangstür und, geführt von einigen lustigen Artisten, schreitet in feierlichem Tritt der ausgespannte Schimmel des neuentdeckten Heldentenors in das Lokal, um seinem Herrn und Meister durch freudiges Wiehern seine Anerkennung für den schönen Gesang auszudrücken. Dem „kühnen Sänger“ blieb der Rest des hohen C in der Kehle stecken. Eiligst verschwand

mittelmässiger Künstler, bildete sich jedoch ein, ein Stern am Artistenhimmel zu sein. Das war für die Spottlust des gleichfalls an demselben Theater engagierten Dresseurs Clermont ein willkommenes Opfer. Eines Abends nun, als sämtliche Kolleginnen und Kollegen zur gemütlichen Tafelrunde — wie es früher in fast allen Variété-Etablissements der Provinz üblich war, versammelt waren, beklagte sich Clermont über seine vielen schlaflosen Nächte und eigenartigen Träume, besonders über den der letzten Nacht. Da Clermont überhaupt als Witzbold bekannt war, so stürmen alle auf ihn ein, den Traum zu erzählen.

„Nun, ich träumte,“ begann er, „unser Freund, der Humorist, war gestorben und gleich in den Himmel gekommen. Ein paar Tage drauf war ich auch gestorben, meine Seele schwang sich empor, und bald stand ich vor der Himmelstür und zog an der goldenen Glocke. Das Tor öffnete sich, Petrus stand vor mir und fragte nach meinem Begehre. Ach, lieber Herr Petrus, stammelte ich, wenn noch irgend ein Plätzchen da drinnen im Himmel für mich vorhanden wäre, so möchte ich höflichst um Einlass bitten! — Wer bist du — fragte Petrus. Ich bin der Dresseur Clermont. — Also ein Artist?, forschte Petrus weiter. Jawohl — antwortete ich. Tut mir leid, meinte er, die haben hier keinen Zulass! — Aber, sagte ich, mein Kollege, der Humorist, ist doch vor einigen Tagen hier eingelassen worden! — Das ist wohl ein Irrtum, bemerkte Petrus, der ist sein Leben lang kein Artist gewesen! —

Oft genug ist ein Schabernack auch schon die Ursache für eine neue Nuance geworden. Ach, wenn das Publikum wüsste, wie auf diese Weise oft die wirksamsten „Mätzchen“ entstehen!

Aktuelle Scherze sind sowohl bei den Spassmachern des Variétés wie auch bei den Clowns im Circus beliebt. Sie finden dafür meistens ein dankbares Publikum. Nicht immer finden diese Scherze bei der hohen Obrigkeit das gleiche Verständnis.

In einem schlesischen Variététheater war ein musikalischer Clown engagiert. Während seines Auftretens erschien in amtlicher Eigenschaft ein Polizeibeamter im Saal. Der Clown begrüßte den Eintretenden mit den Worten: „Guten Abend, Herr W a c h meister, wünsche wohl g e r u h t zu haben.“ Das Publikum lachte über die kleine Improvisation sehr, der Beamte aber nahm die Sache krumm. Der scherzhafte Clown wurde wegen öffentlicher Beleidigung mit einer Strafe von 3 Mk. bedacht.

In einem Warschauer Circus nannte ein Clown, dessen dressierter Esel statt vorwärts hartnäckig rückwärts ging, „Kuropatkin“ und erntete damit tosenden Beifall.

Der russische Clown Anatol Durow, in Deutschland bekannt durch seine Gastspiele bei Renz und im Wintergarten, steht als „politischer Spassmacher“ bei den russischen Behörden „in besonderem Ansehen“!

Während seines Engagements im Circus Ciniselli in Petersburg führte er dressierte Schweine vor. Dem einen warf er eines Abends einen Fünfrubelschein mit dem Befehle vor, den Schein aufzuheben. Das Schwein weigerte sich hartnäckig, und nun sagte Durow zum Ergötzen der Zuschauer: „Wenn Wyschnegradsky (der damalige russische Finanzminister) den Rubel nicht h e b e n k a n n , (die Papierrubel standen damals ungemein niedrig), dann kannst du armes Schwein es auch nicht!“ Für diesen Scherz wurde Durow von dem damaligen Stadthauptmann von Petersburg, dem General Gresser, für einige Tage in Arrest gesteckt. Wieder freigelassen, rächte sich Durow an dem Stadthauptmann, indem er mehrere Schweine verschiedener Grösse vorführte und dann auf d e u t s c h sagte: „Du bist gross und du bist grösser, das grösser gesprochen wie „Gresser“.

Die mächtige Hand eines Grossfürsten bewahrte Durow vor der empfindlichen Strafe, die ihn sonst für diesen Witz betroffen hätte.

Ein Artistenschertz ist auch die folgende Begebenheit, die vor einigen Jahren der Herzogin von F. . . in London passiert ist. Diese ziemlich hochstehende Dame sah in der Nähe der Picadilly einen Orgelspieler auf der Strasse stehen, in dessen Begleitung sich ein Aeffchen befand, das auf ganz allerliebste Weise für seinen Herrn ein Almosen bettelte. Der Herzogin gefiel das possierliche Tierchen so ausgezeichnet, dass sie es dem Manne abkaufte, es mit sich nach Hause nahm und ihm die herrlichsten Kleider machen liess.

Anlässlich einer Abendgesellschaft, die die Herzogin gab, wurde das Tierchen allgemein bewundert. Dann setzte sich eine junge Dame an's Klavier und gab einige melodiose Lieder zum besten. Kaum hatte die Sängerin geendet, als auch schon das erst halb zivilisierte Aeffchen aufsprang und einen Hut ergriff. Offenbar erinnerte es sich seiner früheren Pflichten, denn es fing sofort an im Kreise umherzugehen und zu betteln; die Sängerin lachte, die Herzogin blickte geärgert drein, doch ihr Groll hielt nicht lange stand und bald musste sie in die allgemeine Heiterkeit mit einstimmen, als sie sah, dass das Aeffchen nach beendeter Sammlung auf die Schulter der Vortragenden sprang und den reichlichen Erlös ihr in den Schoß schüttete, den die unerwartet zu Geld Gelangende ihrer Gastgeberin für die Armen übergab.

Zum Besten des Kinderhilfstages

Sonntag, 20. April, vormittags 11 Uhr

Matinee im Stadttheater. Fritzchen und Lieschen

Singspiel von J. Offenbach.

Ballett:

Menuett, getanzt von den Kindern der Ballettschule.

Baby-Polka, getanzt von vier Damen des Balletts.

Gesangvorträge.



Düsseldorf, 16. April 1913.

Schauspielhaus: „Gastspiel der Münchener Kammerspiele“, „Die Zarin“, Schauspiel von Melchior Lengyel und Ludwig Biro. — Man weiss nicht recht, ob die beiden Autoren mehr Ursache haben, die Künstlerin, die long long ago die unserige war, dankbar zu sein, weil deren starke und aparte Kunst dem knalligen „Theater“-Stück zum Erfolge verholpen, oder ist es Ida Roland, die den beiden Ungarn verpflichtet ist, weil sie ihr eine solche Bombenrolle geliefert haben.

Soviel steht jedenfalls fest, dass „Die Zarin“ kein Drama im landläufigen Sinne, sondern lediglich eine Rolle ist, um die herum eine kleine Hofkabale als sogenannte Handlung geschrieben wurde. Mit Bezug auf diese Kabale, könnte der Titel auch „Der Kiewer Vertrag“ lauten, denn alle Vorgänge drehen sich äusserlich darum, ob es dem Kanzler gelingt, die Zarin (gemeint ist Katharina II., die grossgeistigste Frau, die je auf einem europäischen Throne sass) zur Unterschrift dieses Vertrags zu bewegen, der insofern sehr aktuell anmutet, als er ein Bündnis Russlands mit Frankreich gegen Preussen bezweckt. — Der intelligente Kanzler weiss sehr wohl, dass auch die bedeutendste Frau nicht von der Logik, wie der Mann, sondern von Impulsen bestimmt wird, und insbesondere weiss er, dass das Temperament dieser Frau nur in der Befriedigung ihrer sehr anspruchs- und wechselvollen Sinnlichkeit das Gegengewicht für die intensive Betätigung ihres Herrscheramts findet. — Das Stück setzt also mit den Bestrebungen des Kanzlers ein, der Zarin für den letzten kurz vorher verabschiedeten Günstling einen geeigneten Ersatz vor Augen zu führen. Er hat dafür den französischen Gesandten, einen eleganten Pariser Jüngling, ausersehen, hoffend, hierdurch die Ausfertigung des Kiewer Vertrags zu beschleunigen. Da fährt ihm aber der junge Graf Alexei Cserny, der staub- und schweissbedeckt aus dem Kaukasus herbeigeeilt ist, um eine Verschwörung zu enthüllen, gründlich in die Parade. Der begeisterte, schwärmende Jüngling findet Wohlgefallen vor den Augen seiner Herrin, die sich im Handumdrehen aus der Staatsrobe in ein weiches Negligé wirft und Alexei, wie viele vorher, aus einem Untertanen zum Liebenden macht. — Nach wenigen Wochen schon sträubt sich der selbständige, ehrgeizige Charakter Csernys dagegen, das Spielzeug der Zarin zu sein. Er verlangt



PARSIFAL

Einfluss auf die Staatsgeschäfte, sucht den Kanzler zu verdächtigen und zu verdrängen, und da er bei einem von der Zarin angestellten Examen in der politischen Praxis versagt, von dieser verspottet wird und auch sonst die Laune der mit gutem Grund eifersüchtigen Geliebten und den Hochmut der Herrscherin zu fühlen bekommt, verbündet er sich mit den Missvergnügten des Hof- und Hochadels zum Sturz und zur Beseitigung der Zarin. Alles klappt. Mit Entsetzen sieht sich die Zarin in der entscheidenden 6. Stunde von aller Dienerschaft entblösst, und sie erkennt, dass die Miene des Gebieters, die ihr Geliebter Alexei annimmt, blutiger Ernst bedeutet. Da sinkt das grosse, organisatorische Genie kläglich zum

furchterfüllten, gnadeerwünschten, schwachen Weib zusammen; die Kommandos der mitverschworenen Offiziere dringen vom Hof herauf und steigern die Furcht zur exaltiertesten Angst. Doch der kluge Kanzler, dessen Warnungen wenige Stunden zuvor von der Zarin ungnädigst abgewiesen wurden, hat auf eigene Faust gehandelt — die getreuen Gardes treten im Momente höchster Spannung (und tiefster geistiger Mache) in Aktion und führen die Verschwörer — Alexei mit ihnen — in die Petersfeste ab. Im Schlussakt ist der Herzensknacks, den der Verrat Alexeis der Fürstin beigebracht hat, schon soweit verwunden, dass sie nicht nur den Anregungen des Kanzlers zur Begnadigung der Uebeltäter und zur Vereinigung Alexeis mit seiner eigentlichen Geliebten, der kleinen Zofe Annie, nachgibt, sondern auch endlich den französischen Gesandten empfängt. Der freigewordene Raum im Herzen steigt der Zarin in die liebeshungrigen Augen, und als die weiteren Verhandlungen mit dem jungen französischen Gesandten wieder im Negligé aufgenommen werden, hat der Kanzler alle Ursache schmunzelnd die Hände zu reiben: die Zarin hat auf den von der ersten Szene an bereithängenden Köder

eingeschnappt, der Kiewer Vertrag ist unter Dach und Fach. Die genaue Parallelführung der Liebeszenen im 1. und 3. Akt wirkt übrigens nach meinem Gefühl abgeschmackt; dieser Frau glaubt man nicht, dass sie für ihre schrankenlose Begier ein fades, peinlich gleichlautendes Schema der Worte und Attitüden zur Anwendung bringt.

Wie immer, haben Lengyel nebst Biro auch diesmal nur Aufmachung, Spannungssteigerung, technisches Geschick und Kitzeln der Masseninstinkte zu raffiniertem Kunstgewerbe verarbeitet. Von wahrer Kunst ist aber die Rede, wenn man der Wandlung des Talmi zu echtem Klanggold gedenkt, welcher die Zarin in der Interpretation durch Ida Roland unterworfen wird. Die grosse Geste der Herrscherin, die schneidende Kälte der Tyrannin, die spielerische Tigerlaune der Halbbarbarin, die scharfe Erfassung der klugen, weitschauenden Staatslenkerin, die vibrierende Erregung des Weibes, das girrende Kosen der Verführerin, die Leidenschaft der Liebenden, die Launenhaftigkeit der ungezügelter Frau, die Wildheit der rachedürstenden Eifersucht, die Verzweiflung der mutlosen Todesangst, die gedämpften Töne der Resignation und die interessierte Anteilnahme der gestreichten Denkerin — alle diese sich in den Haaren liegenden Abstrakta wachsen in Ida Roland zu packendem, ausgeglichener, konkretstem Leben, ohne ein Merkmal erkennen zu lassen, wo und wie die Bestandteile der Mosaik zum Ganzen gefügt wurden. Dabei verfügt die Künstlerin weder über ein einschmeichelndes Organ, noch über das, was man Schönheit zu nennen pflegt. Etwas zu stark betont erschien anfänglich die mimische und sprachliche Stilisierung. Von den übrigen Mitwirkenden trat eigentlich nur Paul Schwaiger als Kanzler durch bemerkenswerte individuelle Auffassung hervor. Er vermochte die Nuancen seiner Charakterisierung sehr fein und unaufdringlich mit der Eigenart seiner Partnerin in Einklang zu bringen. Den Grafen Alexei gab Franz Wahl, in der verhaltenen Sinnlichkeit und den lyrischen Tönen wirkungsvoller als den heroischen Aufwallungen. Eine eigene Note hatte auch die Annie (Sidonie Lorm); den französischen Gesandten spielte Franz Otto, einen feigen Höfling Ernst Gronau. Das Werk stand zu sehr unter der Wirkung der Starrolle der Zarin, als dass die Regie Eugen Roberts zuverlässige Wertung hätte finden können. Als aparte Beigaben sind die prachtvollen Rokokostaatskleider der Zarin und die gesamte sehr stilgerechte Garderobe, aus dem Atelier Hummelsheim, München, stammend, zu erwähnen. —

Wesentlich kürzer kann ich mich über die zweite Gabe unserer Münchener Gäste, das Spiel „Josephine“ von Hermann Bahr fassen, da der bekannte und intelligente Wiener Schriftsteller in diesem Werke das „Theater“ (im Sinne von Theatralik), das von den beiden Ungarn so übersättigend gespeist wird, nur in der allerdürftigsten Weise befriedigt. — Bahr wollte uns welthistorische Grössen menschlich, mit den Augen des Kammerdieners, vor denen sich alles Heldentum verflüchtigt und mit den Augen des Ironikers sehen lassen, und hat zu diesem Zweck in vier ohne eigentliche verbindende Handlung aneinandergereihten Akten Napoléon Bonaparte als General kurz nach seiner Eheschliessung mit Josephine Beauharnais, während der Schlacht bei Lodi, bei der Besitzergreifung Mailands und schliesslich 3 Jahre nach diesen Ereignissen als erster Konsul flüchtig und äusserlich skizziert.

Kinderhilfstag.

Sonntag, den 20. April 1913,
vormittags 11½—1 Uhr:

MATINEE im Schauspielhaus.

PROGRAMM:

1. Der Sprecher.
2. Im Tanagra-Museum.
3. „Unter'm Schirm“, Singspiel von Meyer-Hellmuth.
4. „Fidele Jugend“ um 1830.

— Pause. —

5. Lichtspiele (!)
6. Melodramatisches, gedichtet von Carl Freiherrn v. Berlepsch, komponiert von Hans Wangemann.
7. Der Tanz durch vier Generationen.
(Aenderungen im Programm vorbehalten.)

Mitwirkende:

Frau Amtsrichter Bicheroux-Henoumont, Fräulein H. Brockhoff, Fräulein Frieda Benkert, Fräulein E. Daubenspeck, Frau Ing. Daute, Fräulein Martha Deus, Fräulein Ilse Deus, Fräulein Anita Feldmann, Fräulein Ilse Forberg, Frau Hildegard Gieren, Frau Erna Girardet, Fräulein Heupel-Siegen, Fräulein Vera Haupt, Frau Assessor Dr. Honold, Frau Intze-Volkhardt, Frau Ella Kohlschein, Fräulein Henny Kummerfeld, Fräulein Erna Lorenz, Frau Dr. Christian Matthes, Herr Regier.-Assessor Dr. von Müller, Fräulein A. Ophoven, Fräulein A. Roth, Fräulein E. Roth, Herr Oberlehrer Dr. Rudolf, Fräulein St. von Renvors, Fräulein Leni Rubens, Fräulein Edith Rubens, Frau Regierungsrat Steffant, Fräulein Emmi Senf, Fräulein Hilde Schlüter, Fräulein Gerda Schlüter, Fräulein Elis. Schminke, Fräulein Gerda Schulte, Herr Landesrat Schauseil, Herr Regier.-Referendar Schneider, Herr Fritz Schneider, Fräulein Lily Thielen, Frau Ferdinand Windscheid, Fräulein Elisabeth Waldhecker.

Preise der Plätze:

1. Proszenium-Loge und I. Rang	Mk. 5.25	} inkl. Garderoben- gebühr.
2. Parkett-Reihe 1—6	5.25	
3. Parkett-Reihe 7—9 und Parkettlogen	4.25	
4. Parkett-Reihe 10—15	3.25	
5. II. Rang	1.15	

Der Vorverkauf findet jetzt schon statt:

1. an der Tageskasse des Schauspielhauses,
2. in der Schrobendorff'schen Buchhandlung, Königsallee 22,
3. im Reise- und Verkehrsbureau der Firma Leonh. Tietz.

Während Bonaparte in den ersten drei Akten als wilder, jähzorniger, (allerdings mit gutem Grund), eifersuchtstobender, liebender Idealist erscheint, dem als höchstes Lebensziel ein stilles Glück mit seiner geliebten Josephine auf einer einsamen Insel vorschwebt, (wer denkt dabei nicht an St. Helena?), zeigt der Schlussakt den idealverachtenden, ehrgeizigen Poseur, der bei Talma, dem grossen Schauspieler, die kaiserliche Geste sucht. — Josephine erscheint weit besser porträtiert; sie ist von Anfang bis zu Ende die amüsierlustige, spielerische, ehrgeizige, gutmütige, vielliebende Frau, die sie in Wirklichkeit war, nur lässt Bahr zum Schlusse ihr ganzes Wesen an der Wandlung, die mit Napoleon vorgegangen ist, zerbrechen.

Für Ida Roland bietet die Titelrolle weit weniger äussere Handhaben zur Effektwirkung als „Die Zarin“. Ihre Kunst, die sich hier mit nur einigen und kleineren Stimmungselementen zu befassen hat, tritt nichtsdestoweniger wieder ebenso intensiv und zusammenfassend in Aktion. Alles ist Leben, Bewegung, prickelnde Nervosität, und zwar — ganz nach der vielleicht ungewollten Anlage des Autors — mit starker Verwienerung.

Den Napoléon spielte Jakob Feldhammer nicht uninteressant, wenngleich das Publikum sicher die landläufige Type des grossen Korsen lieber gesehen hätte. Speziell die wilden Temperamentsausbrüche kamen urwüchsig — etwa Moissi-artig — aus der Tiefe herauf; weniger gefiel mir der allerdings auch von Bahr verpfuschte Bonaparte des 4. Akts. Als Korporal Moustache gefiel mir Paul Schwaiger vorwiegend im 2. Akt, wo er die Vorsehung und das Faktotum Napoleons zu markieren hat. Im Schlussakt ist es eine Possenfigur. Ebenfalls im Lodi-Akt nötigt die Kunst Auguste Prash-Grevenbergs als drastische Marketenderin Larose, höchste Anerkennung ab; im Schlussakt war auch sie farbloser.

In kleineren Rollen betätigten sich mit löblichem Eifer Ernst Gronau (Gesandter), Anny Balder als Josephinens Freundin Louise, Benni Spanier als Talma (allzu grotesk geschauspielert), Hanns König als Eugen Beauharnais, (der jugendlicher erscheinen müsste) und Ludwig René als Barras. Den Prolog sprach Sidonie Lorm durchaus realistisch. Dass Direktor Eugen Robert als Regisseur auf sorgfältiges Zusammenspiel Wert legt, trat in „Josephine“ deutlicher hervor, doch liess die Darstellung einen wirklichen Stil des Ganzen vermissen. Die Aufnahme war kühler als die der „Zarin“. — Zu beiden Abenden bekundete sich jedoch lebhaftes Interesse.

Das Stadttheater hat zwei klassische Lustspiele, „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist und Molières „Der Geizige“ zu einem Theaterabend vereinigt. Es sei gerne konstatiert, dass beide Werke dem Publikum nicht wie „langweilige Klassiker“, sondern wie frische, wirkungsvolle, erheiternde Komödien eingegangen sind, wobei nur zu bedauern ist, dass die lauen, Denkfaulen, die bei neuzeitlichen Lachschmökern in Scharen herbeieilen, wieder einmal einige leere Bänke verschuldeten und so naturgemäss üblen Einfluss auf die Repertoirebildung ausüben. — Das Kleistsche Lustspiel kam etwas allzu deutlich, zu aufdringlich pointiert heraus, was gerade hier der tieferen Wirkung schadet. So trefflich Robert Nonnenbruch als Dorfrichter Adam die stille, vergnügliche Behäbigkeit und die Schadenfreude markierte, so tat er in den Momenten, da der ängstliche Sünder die Entdeckung



STOLZE-KING, z. Z. Apollo-Theater
(Neublebung antiker und moderner Tänze)

seiner Taten behindern will, des Guten an Charakteristik doch erklecklich zu viel. Heinrich Gärtner wusste nicht viel mit dem Gerichtsrat anzufangen, auch Ernst Herz liess dem Schreiber Licht noch zu wenig individuelle Schattierung zukommen. Recht frisch radaute Else Kittner die Martha Rull, das Liebespaar wurde von Nora Reinhard und Willy Beuger angemessen, wenn auch durchaus nicht erschöpfend, verkörpert.

Was ich an der Behandlung Molières auszusetzen habe, sind vielleicht gerade diejenigen Eigenschaften, die der Aufführung den starken Beifall erbrachten. Ich bemängele lediglich, dass nicht Molière, sondern irgend ein moderner Komödienautor — etwa Otto Ernst — gespielt wurde. Das war kein duftiges, graziöses, stillerfühlendes Ränkespiel, von dem sich die Figur dieses zu gesteigerter Lebendigkeit verdichteten Begriff des Geizes grotesk und tragisch zugleich abhebt, sondern einwandfreie Realistik, die ganz gut des historischen Gewands und — nicht gut gewählten — Interieurs hätte entbehren können. Dabei wurde vom modernen Standpunkt ausgehend wirklich gut gespielt. Besonders Erich Ponto stellte eine durchaus glaubwürdige (was im Stilsinn aber für diese Figur gar nicht erforderlich ist) und prächtig durchgearbeitete Charakterfigur mit seinem Harpagon auf die Bühne. Lebhaft interessierte mich seine Auf-



GISELA KONRADY, z. Z. Apollo-Theater

fassung in der grossen Szene, die er fast ohne jeden lauten Ton in verhaltener höchster Erregung beinahe weltentrückt darstellt. Diese Nuance ist gleichfalls von tragischer Nebenwirkung, wenn auch keinesfalls so molière-gemäss als der ekstatische Tobausbruch, den man meistens hört.

Harpagons Kinder wurden von Robert Hermans und Nora Reinhard, deren Ergänzungen zu zwei Liebespaaren, die Marianne und Valer, von Franziska Wendt und Fritz



*Perser Teppich-
Gesellschaft*
S. Wasserzug & Co.
Königsallee 80

*Erstklassiges Spezial-Geschäft in
Perser- und Orient-Teppichen*
Verkauf zu ausserordentlich billigen Preisen.
Besichtigung erbeten. Kein Kaufzwang.

Hellmuth befriedigend wiedergegeben. Sehr hübsch hatte Else Kittner die Heiratsvermittlerin Frosine belebt, desgleichen Emil Wirth den Kutscher und Koch Jacques. Ausserdem sind noch der Anselm Max Wogritsch's, Robert Scholz als Makler und Ernst Herz als Diener zu nennen. Die Regie in beiden Stücken führt Béla Duschak.

Das Lustspielhaus hat mit dem Turfschwank „777 für 10“, 3 Starts von Otto Schwartz und Carl Mathern, der den „gutsitzenden Frack“ ablöste, zweifellos einen zugkräftigen Schlager gewonnen, bei dem das gutbesuchte Haus unter Lachsalven dröhnt, die in ihrer Häufigkeit und Heftigkeit an den „Windhund“ kassengesegneten Angedenkens erinnern. Es würde aber dem Publikum ein weit besseres Zeugnis ausstellen, wenn es, statt diesem mit allen alten und einigen neuen jüdischen Witzen und Jargonausdrücken gespickten, schlecht und recht, (das erstere überwiegend) zusammengezimmerten Schwank seine Gunst zuzuwenden, es noch eine Weile bei dem wirklich hübschen, ungarischen Lustspiel ausgehalten hätte. „Na, de gustibus non est disputandum, am wenigsten mit Majestät Publikus. — Es hat ja auch seine Reize, den durchtriebenen Lehrling Sally Davidsohn (von Adolf Callenbach mit amüsanter Drastik und beweglicher Frische verkörpert) bei seinen schlaun Einfällen zu beobachten, die alle darauf hinzielen, seinem Prinzipal



Mlle. PALERMO, z. Z. Apollo-Theater



Gertrude Berry

z. Z. Pavillon Mascotte

dem Kommerzienrat von Löwenstein, (Wilhelm Maurenbrecher in famoser Maske), in dessen Bestreben entgegen-, zuarbeiten, seiner Tochter Hertha mit aller Gewalt einen verschuldeten Leutnant zuzuschancen. Hertha (von Toni Arnim mit natürlicher Frische gegeben) liebt nämlich den Prokuristen ihres Vaters, den Chemiker Müller (Erich von Sohlern), der zwar seinen neugeadelten Chef wie einen Hausknecht abkanzelt, aber gar nicht fühlt, sondern erst von Sally mit der Nase darauf gestossen werden muss, dass Hertha seine Liebe erwidert. Den Titel holt sich der Schwank von der Vereinbarung des Kommerzienrats mit den zwei Leutnants von Starkenburg (von Ernst Sladek recht hübsch typisiert) und Graf Prittwitz (Carl von Gils), dass derjenige seine Tochter bekommen solle, der im bevorstehenden Hauptrennen zuerst das Ziel passiere. Ein Zufall will es, dass Müller, der Leutnant a. D. ist, für einen dritten Reiter einspringen muss und das Rennen auf einem krassen Outsider macht,

auf den nur Davidsohn seine auf originelle Art erbeuteten 400 Mk. (er verkauft einem englischen Spion Insektenspulver statt vermeintlichen rauchlosen Schiesspulvers) gesetzt hat und damit die Titelquote erzielt. Natürlich hat Davidsohn auch das Versagen der beiden Leutnants veranlasst, und zwar dadurch, dass er vor dem Besuch der beiden Bewerber bei Löwenstein sämtliche Möbel mit dem fatalen blauen Vogel beklebte, die er heimlich der Mappe eines Gerichtsvollziehers (Alfred Vilter), der seiner Köchin Hennemann (Frieda Barlow) einen zärtlichen Besuch abgestattet hatte, entnahm. Natürlich vergeht bei diesem Anblick den beiden Rennreitern die Lust zu ernster Bewerbung. Als englischer Spion ist Viktor Ormanns, als seine in einen Pikkolo verkleidete Maud, Käthe Genesisius, als Rennstallbesitzer Hans Arnim und als shoking-stöhnende Gräfin-Hausdame Erna Harder zu nennen. Die Regie führte Maurenbrecher.
Quintus Fixlein.

Inschriften für Theaterschminkdosen

Zum Theater gehen ist leichter als vom Theater abgehen.

* * *

Mancher Künstler weiss nur dann zu packen, wenn er gerade — verreisen muss.

* * *

Der einzige Mensch, der einen Künstler nach Verdienst zu schätzen weiss, ist der Steuerkommissär.

* * *

Der Direktor bei der Generalprobe: Mein Gott, es ist ja alles schon dagewesen. Der Direktor bei der dritten Aufführung: Nein, es ist ja gar nicht wahr. Es ist leider noch nicht alles schon da gewesen.

* * *

Es gibt Sänger, die leidenschaftlich gern singen und es doch niemals gelernt haben.

* * *

Es gibt Schauspieler, die schnell vergessen können, trotzdem sie einmal zu wenig gelernt haben.

* * *

Mancher Sänger lässt sich zuerst den Hals viel kosten, damit es ihn einmal erst recht den Hals koste.

* * *

Ohne Beifall kann der Künstler nicht existieren. Darum dreimal wehe, wenn das Publikum von ihm einmal seine beiden Hände abzieht.

* * *

Auch der Ehrgeiz ist manchmal ein Laster.

* * *

Manche Direktoren haben alles verloren, nur die — Leere nicht.

Heinr. Junkermann

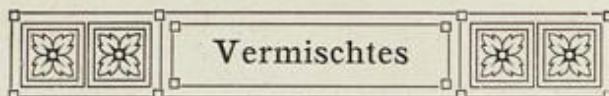
Friedrichstrasse 28b.

Telefon 7070.



Stets Eingang von Neuheiten.

*Damenhüte
in jeder Preislage.*



Vermischtes

Theatersubventionen.

Vorbei sind die Zeiten des fahrenden Komödianten. Die darstellende Kunst ist schon lange sesshaft geworden und bewohnt prunkvolle Paläste. Aber viele Theater leben über ihre Verhältnisse und der Haushalt kann nur dadurch fortgeführt werden, dass jene Kreise, die an einer würdigen Repräsentation ein Interesse haben, namhafte Zuschüsse gewähren. Einen Einblick in die finanziellen Bedürfnisse der Theater gewährt eine Statistik, welche die Subventionen der Monarchen für ihre Hoftheater, und der grösseren Städte für ihre Theater enthält.

Die Statistik zeigt, wie im allgemeinen die deutschen Theater am ausgiebigsten unterstützt werden, und dass unter den deutschen Städten wieder Köln die reichsten Zuschüsse geleistet hat. Seinen beiden Häusern hat es rund eine halbe Million Mark beigesteuert, allerdings einschliesslich der beträchtlichen Summe zur Amortisation des neuen Opernhauses. Dann folgen Düsseldorf mit 397 600 Mark, Frankfurt a. M. mit 380 696 Mk., Strassburg mit 187 190 Mk., Freiburg im Breisgau mit 179 400 Mk., Kiel 1910/11 mit 151 920 Mk. und Breslau mit 105 307 Mk. Die Stadt Chemnitz hat ihre Leistungen für ihre beiden Theater im Jahre 1913 auf 254 614 Mk. veranschlagt. Leipzig hat im Jahre 1910 238 186 Mk. zum Betrieb der städtischen Theater beigesteuert. Allerdings sind auch in dieser Summe die Ziffern mit inbegriffen, die zur Amortisation und Verzinsung des Baukapitals für das Neue Theater nötig wurden. Zum Teil bedeutend höher sind

die Zuschüsse, die den fürstlichen Theatern seitens der regierenden Häupter zugewendet werden. Die Beihilfe, die der König von Preussen seinen Theatern zuteil werden lässt, belief sich im Jahre 1909 auf 2 769 069 Mk., und die Erhöhung der Krondotation um zwei Millionen im Jahre 1910 wurde mit den hohen Zuschüssen begründet, die die Theater in Berlin, Wiesbaden, Kassel und Hannover verlangten. Die Gelder, die der König von Preussen für die Bauarbeiten an den königlichen Theatern bewilligte, sind dabei nicht einbegriffen. Die beiden königlichen Theater in München können mit einem jährlichen Zuschuss von 700 000 Mk. seitens der Krone rechnen. Der König von Sachsen gibt jährlich 800 000 Mk. für seine beiden Theater und die königliche Kapelle aus. Der König von Württemberg schoss im Jahre 1910 rund 356 000 Mk. zum Betrieb seiner Hofbühne zu. Den Grossherzog von Hessen kostet sein Hoftheater jährlich 250 000 Mk., die Stadt Darmstadt liefert ausserdem jährlich für etwa 20 000 Mk. elektrischen Strom umsonst. Das Karlsruher Hoftheater erhält seit Jahren eine staatliche Subvention von 130 000 Mk., die Leistungen der Stadt beliefen sich 1910 auf 147 000 Mk.

Kaiser Franz Josef gibt jährlich durchschnittlich 600 000 Kronen für die Hofoper und 400 000 Kronen für das Hofburgtheater (Schauspiel) aus. Aber die Summe ist variabel und hat zu Weingartners Zeiten die Höhe einer Million beträchtlich überstiegen. Die Pariser Grosse Oper erhält einen jährlichen staatlichen Zuschuss von 800 000 Frank, die Opéra Comique 300 000 Fr., die Comédie Française 240 000 Fr., das Odéon-Theater bei einem pachtfreien Hause 100 000 Fr. Die Stadt Paris überlässt pachtfrei dem Théâtre Lyrique den Saal des Gaité-Theaters, dessen Miete sonst 100 000 Fr. eintrug, und gewährt dem Trianon-Theater einen kleinen Zuschuss. Die Stadt Lyon gewährt einen Zuschuss von 300 000 Fr., Marseille 350 000 Fr., Bordeaux 285 000 Fr. In Italien, wo das Theater in den meisten Fällen noch ein Privatgeschäft einzelner von Stadt zu Stadt ziehender Unternehmer ist, werden beträchtliche Zuschüsse seitens der grossen Verleger bei der Einstudierung und Ausstattung neuer Werke geleistet. Ausserdem ist das Mäzenatentum in Italien auch heute noch nicht ausgestorben. Theaterliebhaber springen immer wieder diesem oder jenem ins Wanken geratenen Unternehmer bei, wie der Mailänder Visconte di Modrone, der vor nicht langer Zeit auch die Scala vor einem bevorstehenden finanziellen Zusammenbruch bewahrte. In Russland bestreitet die Kosten der kaiserlichen Theater in Petersburg und Moskau ausschliesslich der Hof. Dem Brüsseler Theater schiesst der Hof 100 000 Fr. und die Stadt 150 000 Fr. zu; die letztere ist dafür Eigentümerin des Fundus.

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER

TÄGLICHER EINGANG
VON
NEUHEITEN

JACKENKLEIDER

in den Preislagen von 125.— bis 200.— Mk.

ADOLF MATTHAEI DÜSSELDORF
SCHADOW - STRASSE 3

Künstlerwitze und andere

Eine Künstlerfamilie. Ich sage Ihnen das Näschen der Frau Werner ist ein Gedicht! — Und die ihres Mannes ein Kupferstich!

* * *

Oh, diese Fremdwörter! Auf einer musikalisch-dramatischen Soiree trägt auch Professor X. Verschiedenes vor. Ein Herr und eine Dame unterhalten sich in einer abgelegenen Ecke über seine Vortragsweise und der Herr bemerkt, dass ihm X. im kleinen Kreis sehr gefiele, dass er aber bei seinen Matineen etwas stark posiere. Worauf die Dame entgegnet: „So? Mir ist er noch nicht zu nahe gekommen!“

* * *

Ein kühner Vergleich. „Vor drei Jahren haben Sie meine Gedichte akzeptiert, und noch immer sind sie nicht gedruckt.“ — „Was will das sagen, lieber Freund? Homer hat dreitausend Jahre warten müssen, bis seine Ilias gedruckt wurde.“

* * *

Auch ein Uebergang. „Auf mich als Laien macht Ihr Bild einen ganz vorzüglichen Eindruck!“ — „Weil wir übrigens gerade von Laien sprechen, können Sie mir vielleicht zwanzig Mark leihen?“

Zigarren! Zigaretten!
Paul Siegen Königsallee 104
 Telefon 7299
 direkt dem Haupteingang des Apollotheaters gegenüber
 empfiehlt
 vorzügl. Qualitäten in allen Preislagen.
 — Besorgung von Apollo-Theaterbilletten. —

Alleestr. 53 Telefon 1555
 vis-à-vis Breidenbacher Hof
Louis Höhn
 Feine Maßschneiderei
 Spezialität: Gesellschaftskleidung

Die Firma Fritz Liebrecht

Spezial-Haus ersten Ranges für
ELEGANTE DAMEN-HÜTE
 verlegt zum Frühjahr ihr Geschäft
 in bedeutend bevorzugtere Lage
 nach Königsallee Nr. 13, Ecke Bazar-
 Straße, neben Branscheidt und beab-
 sichtigt dort noch mehr das feinere
 Genre zu pflegen.

In ihrem jetzigen Geschäftslokal
 veranstaltet die Firma einen Ver-
 kauf zu ganz bedeutend herabge-
 setzten Preisen.

Der Feinschmecker
 reuht
Salem Meikum
Salem Gold
 (Goldmundstich)
 Cigaretten



Preis 35.45 Export 31.65 10
 Preis 35.45 10 Export 31.65 10

SEHENSWERTE AUSSTELLUNG
 :: ELEGANTER MÖBEL FÜR
 DIELEN, WINTERGÄRTEN etc.
JOS. KOCHS
 :: TELEPHON No. 2574 ::
 FABRIK DUISBURGER-STRASSE No. 23 ::
 AUSSTELLUNG SCHADOW-STRASSE No. 69



Graf Adolfr.
86.

Düsseldorfer Mark-Bazar
 Man achte genau auf die Adresse.

Wehrhahn
39.

Jeder Gegenstand
 3-Mk.
 ohne Ausnahme

Burgtorff & Kirchner, Düsseldorf
 Königsallee 98 Ecke Graf Adolfrstr. (Café Corso)
 Telefon 2249

Gummispezialhaus u. Sanitätsgesch. ersten Ranges

Gummi- Gummi- Gummi- Gummi-
 Schuhe Mäntel Matten Waren aller Art

Alle Artikel zur Kranken- und Säuglings-Pflege.
 Sanitäre Möbel. Heilgymnast. Appara'te.

Photo-Kunst-Atelier
Willy Frohsinn
 Königsallee 38-40, i. Hause d. Lichtspiele

Photographien in allen modernen Ausführungen

Neu! PHOTO-SKIZZEN Neu!
 :: in Kabinett und Postkarten ::

Das Atelier ist auch Sonntags bis 7 Uhr geöffnet

SPIELPLAN DES STADT-THEATERS

Sonntag, den 20. April:

Ein Walzertraum

Montag, den 21. April:

Der Rosenkavalier

Dienstag, den 22. April:

Mignon

Mittwoch, den 23. April:

Ariadne auf Naxos

Donnerstag, den 24. April:

Der gute Ruf

Freitag, den 25. April:

Fra Diavolo

Samstag, den 26. April:

Alt-Heidelberg

Sonntag, den 27. April:

Rienzi

S. Strauss & Cie.

Schadowstr. 16

Modernes Spezialhaus für

Damen - Hüte.

Neu eröffnet!

Proben im Glas!



Frühstücks- u. Dessertweine
ersten Ranges

Douro-Portwein von M. 2.— bis M. 15.—	
Sherry	1.80 " " 15.—
Madeira, von der	
Insel Madeira	2.— " " 15.—
Malaga	2.— " " 6.—
Tarragona	1.60 " " 1.90
Vermouth-Wein	1.90 und " 3.—
Bordeaux	1.25 bis " 4.25
Scotch Whisky	5.20 " " 9.40
Cognac	3.— " " 17.—
Rhein- und	
Moselweine	1.20 " " 4.25

**The Continental
Boega Company**

Graf Adolfstr. 14 a. d. Königsallee
Telephon 249

Peltz
Geldschrank
absolut sicher

nicht teurer wie andere.
Frankolieferung. Katalog gratis.
Geldschrankwerke

H. F. PELTZ, Düsseldorf
Graf Adolfstraße 88.



Korsett-Spezial-Geschäft

für besseren und mittleren Genre o o o
Spezialität: Korsetts für starke Damen

PARISIANA

Graf Adolfstr. 14. direkt an der Königsallee

„Rheingold“

Düsseldorf

Königsallee 58

Königsallee 58

Bier-Restaurant

= und Café =

Täglich nachmittags Kaffee-Konzert

Wein-Restaurant

Täglich abends Konzert der Haus-Kapelle

Pariser Besetzung

Neu eröffnet!

SPIELPLAN DES SCHAUSPIELHAUSES

Sonntag, den 20. April, nachm. 3 Uhr:

Die deutschen Kleinstädter
vor Serenissimus

abends 8 Uhr:

Gastspiel der Münchener Kammerspiele:

Die Zarin

Montag, den 21. April:

Letztes Gastspiel der Münch. Kammerspiele:

Josephine

Dienstag, den 22. April:

Die Generalsecke

Mittwoch, den 23. April:

Die deutschen Kleinstädter

vor Serenissimus

Donnerstag, den 24. April:

Das Märchen vom Wolf

Freitag, den 25. April:

Maria Magdalene

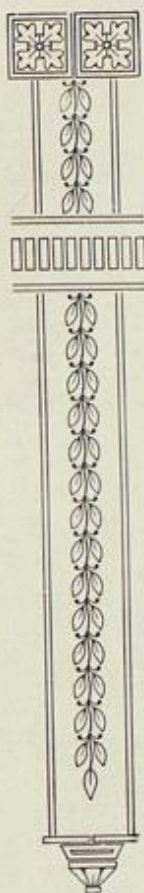
Samstag, den 26. April:

Hinter Mauern

Sonntag, 27. April, nachm. 3 Uhr: Unbestimmt

abends 7½ Uhr:

Ein Sommernachtstraum



SPIELPLAN DES LUSTSPIELHAUSES

DIREKTION: HANS ARNIM

Samstag, den 19. April, abends 8¼ Uhr:

777 für 10

Sonntag, den 20. April, nachmittags 4 Uhr:

Der gutsitzende Frack

abends 8¼ Uhr:

777 für 10

Montag, den 21. April und folgende Tage,

abends 8¼ Uhr:

777 für 10



E. Preuss.
Teppiche - Gardinen

Wehrhahn 2 a.d. Tonhalle

Düsseldorf



Das glänzende neue Programm!

Liddy und Carl Duval

Excentric-Dressur-Akt

Frankoni-Duo

Grotesque-Tanzduett

Mr. Cook

Transformations-Akt

Narziss Mertens

Humorist

und die übrigen neuen Attraktionen.

Konzert-Palast „Merkur“

Schadowstr. 40 Schadowstr. 40
Inh.: E. CLEES

Grösst. Konzertlokal Düsseldorfs
Gesamtes Etablissement ca. 5000 Sitzplätze

Täglich Konzerte
des Philharmonischen Orchesters (20 Pers.)
Dunio Neumann, Berlin

Im Ausschank: Dortmunder Hansabier
Münchener Augustinerbräu

Neu eröffnet.

Piano-Haus H. Adam

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

Flügel, Pianos, Spiel-Apparate
:: Etagèren, Stühle, Schränke ::

Königsallee 100 Nähe Apollotheater Königsallee 100

SPIELPLAN DES APOLLO-THEATERS



DIREKTION: J. GLÜCK
REGISSEUR: CARL RIESCHE-HILL
KAPELLMEISTER: PAUL KRANEIS
DÜSSELDORF TELEPHON 327

PROGRAMM

vom 16. bis 30. April 1913:

Palermo & Chefalo
in ihrem Illusions-Akt

The Brandons
Musikal-Akt

Gisela Konrady
Tirolienne

3 Sisters Rosettas
Bühnen-Luft-Akt

Brown, Green & Nixon
Excentriques

Les Dies
Tanz-Akt

Bellong Bros.
Radfahr-Akt

Stolze-King
in ihren Tanzdichtungen

Schneider-Duncker
Vortragskünstler

Ralf Bradley und Partnerin
Schatten-Silhouetten

Moritz Heyden
Humorist

Der Kosmograph
mit neuen Bildern.

Kassenöffnung 7 Uhr.
— Anfang der Vorstellung 8 Uhr. —
Ende gegen 11 Uhr.

Raucht DUELL-Cigaretten!



Lloyd-Haus
Graf-Adolf-Str.
60-62

Telefon:
7293 und 404

Vornehmes, sehr sehenswertes Damen-Café im Parterre
und Tee-Salon erste Etage
Herren-Rauch-Salon separat und erste Etage

Reine Weine, ff. Tafel-Liköre u. Tafel-Biere
Arrangements von Five o'clock-Teas

Savoy-Früchte **Savoy-Sekt**
in Eis mit Champagner oder Schlagsahne mit ff. Kuchen nach Wahl

Künstler-Konzerte mittags und abends



Maschinenraum des Café Savoy

Savoy weisses Café-Eis und diverses Eis
stets fertig zum Mitnehmen, aus eigener moderner Gelier-Anlage

Billard-Saal 1. Etage



Rauchsalon mit Treppe zur I. Etage * Toiletten

Savoy-Frühstück und Abendbrot

bestehend aus je einem kalten oder warmen Getränk, kalter Fleischplatte
und Eierspeise, jedes der drei nach Wahl.



Programm

vom 19. bis 21. April (Samstag):

1. La dernière lettre v. Reggöw.
2. Idylle bei den Vögeln.
Herrlich kolor. Natur-Aufnahme.
3. Des Kindes Sieg.
Ergreifendes Drama.
4. Moritzens irdische Ueberreste.
Urgelungene Posse.
- 5./6. Schwester Martha.
Tiefgreifendes Drama in 2 Akten.
7. Palast-Theater-Revue.
Die neuesten Zeitereignisse.
8. Beschleunigte Heirat.
Amerikanische Komödie.
- 9./11. Angeklagt. Spannendes
Kriminal-Drama in 3 Akten.
12. Die Tochter des Prinzipals.
Humoreske.

Programm

vom 22. bis 25. April (Dienstag):

1. Der Pfeifer und sein Hund
von Pryor.
2. Das malerische Ceylon.
Kolorierte Naturaufnahme.
3. Edle Herzen. Ergreifendes
Drama.
4. Zuverlässige Wächter.
Köstliche Humoreske.
- 5./6. Maud Müller. Spannendes
Drama in 2 Akten.
7. Palast-Theater-Revue.
Die neuesten Zeitereignisse.
8. Die magnetische Hochzeits-
gesellschaft. Humoreske.
- 9./11. Die Fremde. Spannendes
soziales Drama in 3 Akten. Ort
und Handlung: Holland.
12. Max als Segler.
Linder-Humoreske.

I. Düsseldorfer Eilboten
und Express-Paketfahrt

MERKUR

Adersstraße 28
Telephon 1900

Besorgung von leichten Fuhren und
Umzügen mit Dreirad und per Wagen

Gepäck - Beförderung von und zur Bahn.

Botengänge mit Zweirad werden
prompt und diskret ausgeführt.
Wegen Abonnements für Eil-
boten - Dienste erbitte Anfrage.

Geöffnet v. 7 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.
:: Aufbewahrung von Gepäckstücken ::

Verlangen Sie
überall die ==

Düsseldorfer :: Theater-Woche

Museen und Ausstellungen.

- Städt. Kunsthalle.** Verein der Düsseldorfer Künstler. Ausstellung des künstlerischen Nachlasses von Prof. Heinr. Lauenstein. Neu ausgestellt: Werke von C. Heyden, M. Hafner-Schweiz, H. Horstmannshoff, G. Waldau-Charlottenburg, Fritz Wildhagen-Halensee. Eintrittspreis 50 Pfg. — Geöffnet von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.
- Permanente Gemälde-Ausstellung** bei Eduard Schulte, Alleestr. 42, u. Georg Paffrath, Jacobistr. 14a. Eintrittspreis 50 Pfg.
- Königl. Kunstakademie** an der Rheinbrücke. Reichhaltige Sammlungen von Kupferstichen, Gipsabgüssen Bildern, älterer Meister. Geöffnet täglich. Eintritt 25 Pfg. — Mittwoch und Sonntag von 11—1 Uhr frei.
- Kunst-Gewerbe-Museum,** Friedrichplatz. Montagsgeschlossen. Dienstags, Donnerstag und Freitag von 10—4 Uhr geöffnet. Eintritt 50 Pfg. Mittwoch, Samstag und Sonntag von 10—4 Uhr Eintritt frei.
- Landes- und Stadtbibliothek** mit höchst schenswerten Heinezimmer. Friedrichplatz. Geöffnet an Wochentagen von 9—12 ½ Uhr, vorm., und (ausser Samstags) von 3—7 Uhr nachm. Sonntags ist der Lesesaal und das Heinezimmer von 11—1 zur freien Besichtigung geöffnet.
- Historisches Museum** (Sammlung historischer Gegenstände) und **Löbbecke-Museum** (Sammlung naturhistorischer Gegenstände, hervorragende Sammlung von Muscheln, Schnecken, Korallen, Mineralien und Schmetterlingen). — An der Rheinbrücke, Schlossufer No. 41. Geöffnet täglich ausser Montags von 10—6 Uhr. Eintritt unentgeltlich: Mittwochs und Samstags von 2—6 Uhr, Sonntags von 11—6 Uhr. Zu den anderen Zeiten Eintritt 50 Pfg.

BRENDAMOUR, SIMHART & CO.

DÜSSELDORF - OBERKASSEL

Photograph.
Aufnahmen

Clichés

Entwürfe u.
Zeichnungen

Europäischer Hof

Inh. Emil Berger Telephon 700

Täglich abends ab 7 Uhr konzertiert
das hier so sehr beliebte

Salon-Orchester „Agosti“

Diner. Exquisite Küche. Souper.

Reserviert für Gross-Düsseldorf.

GROSS-DÜSSELDORF

Vergnügungs-Palast Artushof

Eröffnet! Clou der Saison 1913! Eröffnet!

Pavillon Mascotte

Gänzlich neues Programm

Fany v. Stürboth
Heitere Lieder

Gertrud Berry

Cabaret-Diva

Fiedr. Sonner
Vortrags-Künstler

Mirzl Hofer
Stimmungs-Kanone

Tanz-Attraktionen:

Adolf Plechinger
Wiener Sänger

Excelsior-Trio
Moderne Tänze

Pepita Algebinita
Franz. Tanz-Star

Ford le Mour
Engl. Bokingdance

Konzert-Orchester
Rudy Chromy
aus Wien

5 VIOLETTAS 5
Akrobatische Tänze

Zigeuner-Kapelle
Jani Lakatos
aus Budapest

Entree 1.10 — Anfang 9 Uhr — Garderobezwang

Haupt-Restaurant: Dietze-Orchester.

Diners

Exquisite Küche

Soupers

Spezialität: Theaterplatten, vor und nach dem Theater

Café Gross-Düsseldorf: Täglich Konzerte

Nimbus



CARLO
GADAU

12,50

In Lack, Chevreau u. Boxcalf
für Herren und Damen

Leonhard Tietz
Akt, Ges.